

Die letzten Lebensjahre, Krankheit und Tod Kaiser Ferdinands III. (1608–1657)

VON MARK HENGERER (KONSTANZ)

Kaiser Ferdinand III. fand in der Geschichtsschreibung kaum Beachtung.¹ Wer sich für die Geschichte des Reiches und Österreichs im 17. Jahrhundert interessiert, stößt eher auf seinen Vater und/oder auf seinen Sohn. Mit Ferdinand II. ist der Beginn des Dreißigjährigen Krieges verbunden, mit dem die etwa ein Jahrhundert alten großen konfessionellen und politischen Konflikte zum Austrag kamen. In dessen Regierungszeit lagen die zu Dramen verdichtbaren Volten und Wendungen dieses Krieges: die Schlacht am Weißen Berg, die Kipper- und Wipperzeit, die Zerstörung Magdeburgs, Aufstieg und Fall Wallensteins, Siegeszug und Schlachten-tod König Gustav Adolfs von Schweden. Reich an Faszinosa ist auch die Regierungszeit Leopolds I.: Man denke nur an die Konsolidierung der habsburgischen Herrschaft nach innen, die Abwehr der in der Belagerung Wiens 1683 kulminierenden türkischen Expansion, die anschließenden Eroberungen im Südwesten und den Krieg mit Frankreich, nicht weniger aber an die durchgreifende Barockisierung Wiens und die in neuem Maße propagandistisch aufbereitete Prachtentfaltung des wahrhaft imperialen Kaisers.²

Der von Ferdinand III. wegen der völligen Erschöpfung seiner Ressourcen geschlossene Westfälische Friede lenkte das Interesse nicht auf den Kaiser, selbst wenn seine Devise „Iustitia et Pietas“, „Gerechtigkeit und Frömmigkeit“, lautete. Auch mochte die modernen Erwartungen so gar nicht entsprechende Befriedung seiner Erblände, der recht erfolgreiche Regensburger Reichstag und die Reichshofratsordnung, das stehengebliebene Heer und die mit der Krönung seines Sohnes Ferdinand IV. zum römischen König erreichte Nachfolgeregelung (zumal sie durch dessen frühen Tod hinfällig wurde) gering erscheinen.³ Und doch: Ferdinand III. zeichnete mitverantwortlich für mehr als ein Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges und für einen zukunftssträchtigen Frieden, der das moderne europäische Staatensystem strukturierte, dem Reich eine Zukunft wiedergab und den Erbländen des Hauses Habsburg einen abgesteckten Rahmen für die besondere politische und konfessionelle Gestalt sicherte. Mit dem Regensburger Reichstag von 1653/54 wurden die Friedensverträge von 1648 Teil der Reichsverfassung, und damit auch das Reichskammergericht wieder ein funktionstüchtiges Reichsorgan. Das Erreichen des Friedens hinderte freilich nicht, daß Ferdinand III. kurz vor seinem Tod nolens volens erneut Krieg führte.⁴

Nur eine kleine Skizze eines nur kleinen Abschnitts kann im Rahmen dieses aus Anlaß des 350igsten Todestages erscheinenden Hefes geboten werden. Dies mag eine Fokussierung auf die Lebensjahre nach den großen politischen Anstrengungen rechtfertigen. So seien hier die Jahre nach dem Regensburger Reichstag bis zum Tod des Kaisers (1654 bis 1657) in den Blick gerückt. Als Quelle dienen vornehmlich zwei Texte aus dem Umfeld des päpstlichen Nuntius beim Kaiser, Scipio Pannochieschi d'Elce. Der eine Text ist eine annalistische Beschreibung von dessen Nuntiatur, der andere eine vielschichtige Dokumentation des Zeremoniells dieses Nuntius.⁵

1. Erschöpfung und Erholung: Residenzen, Jagden, Seuchen

Auf für diese Reise eigens angefertigten Barken kehrte der Kaiser mit seinem Hof vom Regensburger Reichstag 1654 zurück nach Niederösterreich.⁶ In Wien wurde er mit erheblicher Prachtentfaltung empfangen: Man zog unter zahlreicher und aufwendig livrierter Begleitung zunächst in den Stephansdom, wo das „Te Deum Laudamus“ gesungen wurde. Hernach ging es in die Hofburg. Den Weg säumten ephemere Triumphbögen, die mit Statuen geschmückt waren, welche Kaiser aus dem Hause Habsburg darstellten. Den Annalisten bewog der Zug zu einem Vergleich mit römischen Triumphzügen.⁷ Der Reichstag hatte insbesondere mit der Wahl und Krönung seines Sohnes Ferdinand IV. zum römischen König die Sicherung der Nachfolge der Habsburger im Reich gebracht. Damit war ein Hauptziel des Kaisers erreicht. So nimmt es nicht wunder, wenn er nach den langen und mühsamen Verhandlungen Ruhe suchte. Ferdinand III. verließ Wien daher sehr rasch, um sich in Laxenburg, einem bei Wien gelegenen Schloßchen, bei der Jagd besonders hinsichtlich der angegriffenen physischen Konstitution zu erholen.⁸

Der Aufenthalt markiert freilich keine Flucht vor Regierungsgeschäften. Vielmehr nahm der Kaiser damit die frühere Gewohnheit wechselnder Aufenthalte in den niederösterreichischen Jagdresidenzen auf. Im Grundsatz folgte auf einen langen Aufenthalt in der Wiener Hofburg in den Herbst-

und Wintermonaten, der durch kurze Jagden unterbrochen wurde, im Frühling ein längerer Aufenthalt in Laxenburg. Danach ging es meist zurück nach Wien. Im Hochsommer hingegen hielt sich der Kaiser oft bis in den anbrechenden Herbst hinein längere Zeit in Ebersdorf auf, seinem Landsitz („habitatione di campagna“).⁹ Der Aufenthalt in den Jagdschlössern führte mitunter dazu, daß Gesandte sich in nahegelegenen Dörfern einmieteten, um näher beim Kaiser zu sein. Die Intensität der Regierungstätigkeit war nicht in sehr hohem Maße reduziert, wenn auch etwas modifiziert. Es waren wichtigere Höflinge in den Nebenresidenzen präsent, sei es, daß sie dort oder in der Umgebung wohnten oder von der Stadt aus den Kaiser aufsuchten.¹⁰ In den Jagdschlössern fanden Sitzungen des Geheimen Rates und Audienzen statt, und es wurden dort Höflinge ernannt und in ihre Ämter eingeführt.¹¹

Auch die letzten Lebensjahre Ferdinands III. waren von hoher örtlicher Mobilität gekennzeichnet, die über die Reisen in der niederösterreichischen Residenzlandschaft hinausging. Von Laxenburg zog der Kaiser 1654 erst nach Wien zurück, als die Sommerhitze auf dem Land besonders drückend wurde.¹² In Wien blieb er aber nur kurz, denn dort erkrankte sein Sohn, König Ferdinand IV. an den Blattern, einer damals lebensbedrohlichen Krankheit, vor der die übrige kaiserliche Familie am folgenden Tag nach Ebersdorf floh. Erst nach dem Tod Ferdinands IV. am 9. Juli 1654 kam der Kaiser zurück nach Wien, und auch dies nur an den drei Tagen, an welchen die Exequien für den verstorbenen jungen König gehalten wurden. Zum kirchlichen Hochfest Allerheiligen (1. November) kehrten die Dynasten dann in die Stadt zurück, in der sie den Winter über blieben. 1655 reiste der Kaiser im März vom noch winterlichen Wien aus zum Landtag nach Ungarn, wo er sich etwa vier Monate aufhielt und die Krönung seines Sohnes Leopolds zum König von Ungarn erreichte. Wieder kehrte er indes nicht nach Wien zurück, sondern hielt sich den ganzen Sommer über in Ebersdorf auf. Nach Wien begab er sich lediglich anlässlich der dort gefeierten Exequien für Kaiserin Leonara I. und für Bischof Karl von Breslau, den Bruder des polnischen Königs Casimir.¹³ Nach Wien zurück ging es nach Auskunft des Annalisten „wie üblich“, also erst um den Anfang des Monats November.¹⁴ 1656 war der Kaiser bei Frühlingsbeginn wiederum für längere Zeit in Laxenburg, danach aber, wie in früheren Jahren, wieder in Wien,¹⁵ wo der Geburtstag des Kaisers im Juli mit einer Reihe von Festen gefeiert wurde.¹⁶ Am 17. August 1656 reiste Ferdinand III. zur Krönung des Thronfolgers zum böhmischen König nach Prag, von wo er ohne längeren Aufenthalt zurückkehrte. Der Aufenthalt in Ebersdorf entfiel danach, wohl auch wegen der Erkrankung des Kaisers.

Die Jagd selbst hatte in den letzten Lebensjahren des Kaisers einen anderen Zuschnitt als noch in den 1630er und 1640er Jahren und konzentrierte sich auf Formen, die der schlech-

teren körperlichen Verfassung Rechnung trugen: Von der Beizjagd heißt es beim Annalisten explizit, es sei Ferdinand III. darum gegangen, diese zu sehen („ueder uolare gl'Vcelli contro gli Aieronì“). Bei dieser Jagdform wurden häufig Falken auf Reiher losgelassen. Diese lieferten sich dann in der Luft Kämpfe, deren Ausgang im Ungewissen lag. Es konnten beide Gegner zu Tode kommen, einer, aber auch keiner. Der Annalist betonte diesen Aspekt des offenen Ausganges, in dem für ihn der besondere Reiz dieser „berühmten“ Jagdform lag, von der denn auch ein Gemälde mit dem Kaiserbruder Erzherzog Leopold Wilhelm im Hintergrund erhalten ist.¹⁷ Es ist ein Schlüssel zum Verständnis der fürstlichen Leidenschaft für diese Jagd, daß der Annalist weiter hervorhebt, daß der – an Größe ja unterlegene – Falke mit dem Tod im Kampf gegen den Reiher „Ruhm“ erwerbe.¹⁸ Die Jagd und das Schicksal der Tiere war den Jägern ein Spiegel. Die andere in den letzten Lebensjahren Ferdinands III. häufig ausgeübte Jagdform war der Abschluß von zusammengetriebenem Wild von einer Art Schützenstand aus. Allein bei einer näher geschilderten Jagd kamen – wie bei großen Hochwildjagden nicht unüblich – innerhalb von weniger als zwei Stunden 99 Tiere zu Tod. Auch hier gibt der Autor einen Hinweis zum Verständnis des Geschehens, wenn er betont, daß es hier auf die große Zahl der getöteten Tiere angekommen sei.¹⁹

Seuchen waren ein Grund dafür, daß der Kaiser seit seiner Rückkehr aus Regensburg die Jagdschlösser der Stadt Wien als Aufenthaltsort in der wärmeren Jahreszeit vorzog. Schon bei der Abreise von Regensburg hatte Seuchengefahr eine Rolle gespielt.²⁰ Der lange Ebersdorfer Aufenthalt im Jahr 1654 war durch die ansteckende und tödlich verlaufende Erkrankung Ferdinands IV. und die besonders im Sommer in den Wiener Vorstädten grassierenden Seuchen veranlaßt.²¹ Seuchen wurden auch als einer der Gründe für die Abreise aus Ungarn thematisiert.²² Bei der Rückkehr nach Wien im Herbst 1655 erwähnt der Annalist, daß sie trotz ansteckender Krankheiten geschah, daß aber auf die Gefahr mit einer Art von Quarantäne reagiert wurde: der Zutritt zur Hofburg wurde erheblich eingeschränkt. Nur wenige kaiserliche Berater waren zugelassen, Kutschen die Einfahrt untersagt.²³

2. Aufbrüche wider Willen: Die Thronfolgerkrise und zwei neue Kriege

Der völlig unerwartete Tod seines erstgeborenen Sohnes und gut vorbereiteten Thronfolgers im Jahr 1654 war für Ferdinand III. äußerst schmerzhaft und blieb unverwunden. Das thematisierten nicht allein die Chronisten und Gelegenheitsgedichte, auch die seither immer winzigere Handschrift des Kaisers weist darauf hin.²⁴ Entsprechend aufwendig fielen die Trauerfeierlichkeiten aus, für welche die gerade

erst errichteten Triumphportale in Wien wieder abgebaut wurden.²⁵ Das Ereignis zwang den Kaiser dazu, Anstalten für die Sicherung der Nachfolge Erzherzogs Leopold zu treffen. Zwar verliefen die ersten Schritte, die Erbhuldigung in Niederösterreich,²⁶ die Verleihung des Ordens vom Goldenen Vlies²⁷ sowie die böhmische Krönung von 1656 ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Die Situation beim ungarischen Landtag aber war schwieriger. Die Neuwahl des Palatins war umstritten, was Gelegenheit bot, dem Kaiser als König von Ungarn die ganz wesentlich konfessionell motivierte Opposition gegen die gegenreformatorische habsburgische Herrschaft deutlich zu verstehen zu geben: Angriffe, die Ferdinand III. nach den hinsichtlich der Person des Kaisers aufschlußreichen Ausführungen des Annalisten emotional belasteten.²⁸ Strittige Themen waren, wie üblich, die Situation deutscher Soldaten in Ungarn, der Export ungarischen Weins und die Konkurrenz mit dem Weinanbaugebiet Niederösterreich, der Fleischhandel, die von erheblicher Vielfalt geprägte und besonders konfliktträchtige konfessionelle Situation Ungarns und, ein nur scheinbar marginales Ereignis, ein bis zu tödlichem Ausgang eskalierender Konflikt zwischen Ungarn und Spanien.²⁹ Die Krönung des Erben und Eleonoras II., der neuen Gattin des Kaisers, aber war nicht ernsthaft gefährdet und erfolgte im Juni 1655.³⁰

Der ungarische Landtag warf ein grelles Licht auf die nach wie vor wichtige Rolle der Spanier am Kaiserhof. Zwar ging mit dem Westfälischen Frieden eine Distanzierung der beiden Linien des Hauses Habsburg einher. Die sehr enge Verbindung zwischen Wien und Madrid, wohin Ferdinand III. nicht zuletzt seine Tochter Maria Anna verheiratet hatte, bestand aber fort. Die dynastische Verbindung („tanto congiunto di sangue, et tanto ancora d'interesse“) wurde weiterhin für politische Zwecke nutzbar gemacht, etwa bei einem Vermittlungsversuch des Papstes zwischen Spanien und Frankreich.³¹ Im Alltag bei Hof machten sich die Spanier mit einem überaus selbstbewußten, zugleich aber doch gereizten Auftreten mitunter stärker bemerkbar, als dem Kaiser lieb war. Auf dem ungarischen Landtag kam es wie angedeutet zu einer schweren bewaffneten Auseinandersetzung mit spanischer Beteiligung. Derlei war kein kulturhistorisches Kuriosum, sondern barg brennenden politischen Sprengstoff, wie die Korsarenaffäre von 1662 am Papstthron nur zu deutlich macht.³² Einige Ungarn hatten, zum Scherz nur, wie der Annalist vermerkt, einen Bediensteten des spanischen Botschafters seiner Livree beraubt. Die Rache aber kostete mehrere Höflinge des ungarischen Palatins das Leben. Die Spirale drehte sich weiter: ungarische Adelige meinten, es sei angezeigt, die Bediensteten des spanischen Botschafters zu überfallen, was auch erfolgte und in eine regelrechte Straßenschlacht mit zahlreichen schwer Verwundeten mündete. Der von dieser Auseinandersetzung überraschte und keineswegs beglückte Kaiser – eine weitere Eskalation hätte die Erreichung seiner Ziele auf dem Landtag vereiteln bzw. erschweren können – ließ einige tausend Soldaten anrücken, in und vor der Stadt

positionieren und jedweden Tumult unterdrücken. Den spanischen Botschafter wies er an, seine Behausung nicht zu verlassen, um den Ungarn keinen Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen (kein „irritamento maggiore“) zu geben.³³

Nachträglich mischte sich der spanische Botschafter in eine weitere gewaltsame Auseinandersetzung, zu der es beim Fest anlässlich des Geburtstags des Kaisers im Jahr 1656 kam.³⁴ Zwei (in geographischer Hinsicht) italienische Adelige gerieten in der Oper aneinander, kurz bevor der Kaiser den Raum betrat. Der Streit eskalierte, es wurde Hand an den Degen gelegt, einer der Kontrahenden wurde leicht verletzt; der eine suchte und fand Zuflucht in der spanischen Botschaft, der andere wurde verhaftet. Die Besänftigung des verärgerten Kaisers – der Annalist spricht von der „prouocata Clemenza di Cesare“ – erforderte einige Anstrengungen des venezianischen, päpstlichen und spanischen Botschafters, wobei letzterer gleich noch den Nuntius verärgerte.³⁵ Das war ihm bei einer zeremoniell bedeutsamen Handlung schon einmal gelungen. Er hatte den öffentlichen Einzug des Nuntius in Regensburg so gravierend gestört, daß dieser unmittelbar vor dem eigentlichen Beginn abgebrochen werden mußte.³⁶

Die möglicherweise auch in der politischen Großwetterlage und nicht allein in den persönlichen Eigenschaften des Botschafters Castel-Rodrigo liegende Gereiztheit manifestierte sich mit für den Kaiserhof dann doch unangemessener Fulminanz (der Kaiser wurde mit dem Blitzschüttler Jupiter/Zeus gleichgesetzt, nicht ein Botschafter)³⁷ in dem skandalösen Bruch („rottura“)³⁸ des spanischen Botschafters mit dem höchstrangigen kaiserlichen Höfling, einem Mann, den der Kaiser sogar in den Reichsfürstenstand erhoben hatte. Um die Kühnheit dieser Eskalation zu verdeutlichen, mag es nützlich sein anzudeuten, was Auersperg dem Kaiser war: derjenige Höfling, dem Ferdinand III. die politische Führung anvertraute und auch für die Zeit nach dem eigenen Tod hatte anvertrauen wollen: gewesener Obersthofmeister also des Thronfolgers, seit dessen Tod baldmöglichst der eigene Obersthofmeister, der einflußreichste Geheime Rat, gewissermaßen der gegenwärtige und für die Zeit der Regierung des nunmehrigen Nachfolgers Leopold I. explizit designierte Chefpolitiker des Hofes, zuständig für die wichtigsten politischen Angelegenheiten und einer von zwei „Dispensatori delle gratie Cesaree“, also das, was man heute treffend als „Patronagemanager“ bezeichnet und womit man eine der zentralen politischen Funktionen des Hofes anspricht.³⁹ Nach dieser nicht unabsichtlich recht lang und doch immer noch zu kurz geratenen Aufzählung ist klarer, was der spanische Botschafter zu wagen wagte, als er mit Auersperg mit viel zu offenen Worten stritt und dies zu allem Ungemach auch noch unmittelbar vor dem Appartement des Kaisers, im exklusivsten Vorzimmer der Hofburg. Für den Kaiser war das inakzeptabel: Umgehend entthob der spanische König Castel-Rodrigo seines Amtes.⁴⁰



IOVI AVSTRIACO PACIFICQVE CHARITATELITES DEAE DIQVE SVGRATI VENIVNT: LITANTQVE.

„Triumph Kaiser Ferdinands III.“

Stich v. Frans van Steen nach Joachim von Sandrart, 1653 (© Albertina, Wien)

Der Sonderbeziehung zu Spanien trug der Kaiser aber doch soweit Rechnung, daß er nach der bei Laxenburg stattfindenden ersten öffentlichen Audienz des neuen Botschafters Fuentes mit seinem Hofstaat von einer Jagdresidenz aus nach Wien reiste, damit dieser das Privileg der Teilnahme an

der Messe des Kaisers in der Hofburgkapelle realisieren konnte.⁴¹ Von ungleich größerer Tragweite war die Beziehung im Krieg um Modena. Spanien erbat vom Kaiser militärische Unterstützung. Ferdinand III. entsprach dieser Bitte und sandte Truppen von beträchtlicher Stärke – sehr

zum Verdruß des Papstes, Frankreichs und der von Schweden bedrängten Polen, die ihrerseits die militärische Hilfe des Kaisers bitter nötig hatten.⁴² Das Engagement für spanische Interessen war selbst auf der Ebene der Soldaten so problematisch, daß es in Innerösterreich zu einer Meuterei der kaiserlichen Truppen kam. Eine der Forderungen der Soldaten war der Verzicht der Spanier auf die Befehlsgewalt.⁴³

Ein weiteres politisches Problem in den letzten Jahren Ferdinands III. war die kaiserliche Haltung im hauptsächlich zwischen dem protestantischen Schweden und dem katholischen Polen geführten Nordischen Krieg.⁴⁴ Der Annalist hob in seiner Schilderung die höfisch-lebensweltliche Perspektive auf dieses Geschehen hervor, wenn er auf die Koinzidenz des am Kaiserhof mit Exequien betrauten Todesfalls des Bruders des polnischen Königs und der schwedischen Invasion in Polen hinweist.⁴⁵ Die erste Nachricht davon traf bei Hof danach am 9. August 1655 ein. In der Folge kamen mehrere Gesandte des polnischen Königs an den Hof, um mit Unterstützung des Nuntius den Kaiser zu militärischer Hilfe zu bewegen. Diese lehnte Ferdinand III. vor dem Hintergrund eines differenzierten Argumentationsstandes mit zahlreichen Gründen für und wider den Kriegseintritt vorerst unter Hinweis auf seine militärische Schwäche ab. Allerdings bereitete er sich auf den Kriegseintritt vor. Er ließ die Truppen verstärken und veranlaßte die Bereitstellung der nötigen Gelder durch die Landstände. Ein für die lebensweltlich-zeremonielle Verortung des politischen Dauerbrenners interessanter Aspekt ist der Umstand, daß der Erfolg einer polnischen Gesandtschaft massiven Schaden dadurch nahm, daß ein Gesandter in seinem Beglaubigungsschreiben als Botschafter bezeichnet wurde und selbst diesen Rang beanspruchte, obwohl er nicht genügend Pferde mitführte und keinen ausreichenden repräsentativen Aufwand bei seinem Einzug treiben konnte. Der Kaiser verweigerte ihm deshalb das Recht der Botschafter, in seiner Gegenwart den Hut nach der Begrüßung wieder aufzusetzen. Dagegen konnten die beiden im Herbst 1656 anreisenden Botschafter einen glanzvollen öffentlichen Einzug vollziehen und erlangten das kaiserliche Hilfsversprechen.⁴⁶

Am Ende seines Lebens war Ferdinand III. so wieder – wenn auch widerwillig – im Krieg: In Italien kämpften kaiserliche Truppen und bald sollten sie dies zudem in Polen tun. Um so glücklicher muß er sich geschätzt haben, als sein auch sonst gern eingesetztes Ablehnen, Abwägen und Abwarten in einem anderen Fall zur Bewahrung wenigstens eines Friedens verhalf: dadurch und durch eine recht rasche Einigung zwischen katholischen und protestantischen Kantonen der Eidgenossenschaft erledigte sich eine Bitte der katholischen Kantone um militärische Unterstützung fast von selbst.⁴⁷

3. Familie, Neuartiges bei Hof, Religion

Die familiäre Situation in den letzten Lebensjahren Ferdinands III. war zwar durch den Tod Ferdinands IV., zumal ob der unsicheren Nachfolge König Leopolds I. im Reich belastet. Seine dritte Ehefrau, Eleonora II. von Gonzaga, die er am 30. April 1651 geheiratet hatte, und deren Krönung im Reich, in Ungarn und in Böhmen dem Kaiser ein Anliegen gewesen war,⁴⁸ hatte noch während des Regensburger Reichstags eine Tochter zur Welt gebracht und gebar einige Wochen vor dem Tod des Kaisers noch einen Sohn.⁴⁹ Das Verhältnis der beiden scheint ein gutes gewesen zu sein: In den letzten Lebenstagen des Kaisers war Eleonora II. völlig aufgelöst, durchwachte Nächte und mußte von Erzherzog Leopold Wilhelm ins Bett geschickt werden. Der Kaiser selbst hatte sich von ihr häufig zur Jagd begleiten lassen, und bezeichnete sie in seinen Jagdtagebüchern als „consors“.⁵⁰ Mit Leopold I., Erzherzog Carl Joseph und dem letztgeborenen Erzherzog Ferdinand Joseph Leopold waren nach dem Tod dreier Söhne zu Lebzeiten des Vaters immerhin noch drei männliche Nachkommen am Leben. Damit konnte das Überleben der Dynastie als gesichert erscheinen.⁵¹

Noch von Regensburg aus hatte Ferdinand III. seine Schwester Maria Anna, die Gattin des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern in München besucht.⁵² 1656 erwiderte diese den Besuch und reiste mit ihrem zweitgeborenen Sohn nach Wien. Zwar gab es wegen dieses Kaiserneffen zeremonielle Schwierigkeiten – beispielsweise konnte er nicht offiziell an der Cappella teilnehmen. Dennoch war für den Kaiser der mehrwöchige Besuch insbesondere der „unicamente amata“ Schwester sehr erfreulich.⁵³ Bis Schönbrunn, seinerzeit noch eine „Villa“, kam die kaiserliche Familie den Ankommenden entgegen, brachte damit die außerordentliche Wertschätzung für diese Kaiserschwester zum Ausdruck und begrüßte den Besuch am Eingang des Saales.⁵⁴

Seit Juli 1656 war der Bruder Ferdinands III. nach Jahren der Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden wieder in Wien. Das Verhältnis der Brüder war in den frühen Jahren nicht immer ohne Spannungen gewesen. Im Interesse der Dynastie aber fanden sie im Verlaufe des Dreißigjährigen Kriegs zu einer engen Kooperation. Die unsichere Lage der Dynastie wegen der ungesicherten Thronfolge im Reich verstärkte dies noch, obschon Erzherzog Leopold Wilhelm als Kandidat für die Kaiserkrone gehandelt wurde.⁵⁵ Nicht allein in dieser schwierigen Übergangsphase leistete der Erzherzog Wesentliches. Daneben trat er als Förderer von Kunst und Wissenschaft hervor. In diesem Kontext kam es auf seine Initiative hin zur Gründung einer italienischen „Akademie“, die seit dem 7. Januar 1657 bis zum Tod des Kaisers regelmäßig abgehalten wurde. Gegenstand der Akademie war der gelehrte, geordnete und gefällige Disput über primär ästhetische Fragen in italienischer Sprache. Musi-

sche Interessen hatten die Brüder von ihrer Jugend an geteilt.⁵⁶

Gegenüber dem, was an Interaktionssituationen in Gegenwart des Kaisers bis dahin bei Hof möglich war,⁵⁷ stellt dieses Forum ein bemerkenswertes Novum dar: Dies beginnt damit, daß Ferdinand III. sich freiwillig in eine Situation begab, in der Erörterungen nicht durch seine Entscheidung beendet werden konnten. Dazu gehört weiter, daß die Teilnehmer zu einem beträchtlichen Teil keine Höflinge und mithin keine Herrschaftsunterworfenen waren, sondern Diener anderer Herren: ein Resident des Großherzogs von Toskana im geistlichen Stand, ein Geistlicher aus Genua, sowie der Annalist selbst. Bemerkenswert ist zudem, daß die Frage, wer der erste Vortragende sein sollte, durch Los („per sorte“), nicht nach Rang, entschieden wurde. Zudem trugen die kaiserlichen Majestäten während der Akademie keine Kopfbedeckung, worin eine erstaunliche Ehrerbietung gegenüber dem gelehrten Geschehen und den im übrigen im Stand erheblich niederen Teilnehmern zum Ausdruck kommt. Entsprechend waren Sicherungen in der so neuen Situation eingebaut: Erzherzog Leopold Wilhelm hatte angeordnet, daß der erste Redner mit einer kleinen Einführung beginnen sollte mit einem Lob des Kaisers („in Lode di Sua Maestà“), unter dessen Auspizien die neue Akademie errichtet worden sei. Die Beiträger standen, die Gedichte der kaiserlichen Familie trugen nicht die Dynasten selbst, sondern der Sekretär der Akademie vor.⁵⁸

Fundamental für die Lebensführung des Kaisers war freilich eine – wie für Ferdinand III. durchweg bezeugt ist – ungeheuchelte Frömmigkeit.⁵⁹ Noch in den Berichten zu den letzten Lebensjahren zeigt sich, wie vielschichtig der Katholizismus der Gegenreform sein persönliches Leben ebenso wie seine Politik prägte. So scheiterten die Protestanten beim Regensburger Reichstag mit ihrem Versuch einer Reform des von Papst Gregor XIII. 1582 erst reformierten Kalenders, den sie sogar Ferdinandischen Kalender zu nennen bereit gewesen waren. Der Kaiser ließ sie nach eindringlichen Mahnungen des Nuntius wissen, er wolle sich in der Sache nicht einmischen. Es handele es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit, in welcher die Auffassung des Papstes entscheidend sei.⁶⁰ Katholische Reform und Papstreue aber fielen auch bei diesem Kaiser nicht in eins. Besonders in der Frankreich- und der Italienpolitik, in welcher die Interessen des Papstes und des Kaisers als die zweier Landesfürsten berührt waren, verfolgte man unterschiedliche Ziele.⁶¹

Der Hofstaat war unter Ferdinand III. weitestmöglich rekatholisiert worden und der Katholizismus der Höflinge stand unter Beweiszwang: Unter anderem berichtet der Annalist, daß an Allerheiligen nicht allein die kaiserliche Familie in der Messe die Kommunion empfing, sondern der gesamte Hof gehalten war, es ihr darin gleichzutun – und zwar nach Rängen geordnet.⁶² Religiöse Festtage waren

häufig und spielten zudem für das interaktive Gefüge des Hofes eine wichtige Rolle.⁶³ An fast jedem Festtag begab sich der Kaiser von seinem Appartement durch die Vorzimmer zur Messe in der Hofburgkapelle bzw. zu auswärts gefeierten Messen.⁶⁴ Dieser Weg war eine wichtige Gelegenheit zur Begegnung mit dem Kaiser, gleichsam ein Kommunikationsknotenpunkt. Ferdinand III. nahm wie einst sein Vater auf dem Weg Bittschriften entgegen, begrüßte einzelne Personen und sprach kurz mit ihnen.⁶⁵ Die Teilnahme an der für die Konzentration der höfischen Kommunikation so wichtigen Cappella war ein strikt reglementiertes Recht, das insbesondere den Botschaftern Venedigs, Spaniens und des Papstes zugestanden war.⁶⁶

Sehr häufig und regelmäßig besuchte der Kaiser in verschiedenen Klöstern bzw. Ordenshäusern Wiens (besonders denen der Jesuiten, unbeschuhten Karmeliter, Kapuziner) Messen, wobei er von Höflingen und Botschaftern begleitet wurde. Befand sich der Kaiser außerhalb der Hofburg, wurden die Tore der Stadt Wien geschlossen.⁶⁷ Noch im Kontext der Schilderung des Regensburger Reichstags gibt der Annalist Auskunft über den Einfluß der Geistlichen bei Hof. Im engen Umfeld der kaiserlichen Familie dominierten die Jesuiten nicht zuletzt als Beichtväter. Zudem waren sie für die Höflinge als Beichtväter so wichtig, daß der Annalist ironisch fragt, ob angesichts der großen Autorität der Jesuiten und ihrer Aktivität außerhalb des Konvents – bei Hof und außerhalb desselben – überhaupt Jesuiten innerhalb des Konvents seien.⁶⁸

Eine Brücke zwischen Religion und einer weiteren besonderen Neigung des Kaisers, der Musik, schlägt die Hofkapelle als geistliche und musikalische Institution. Der Annalist vertritt dabei die Auffassung, die Qualität, Zahl und Gehälter der Musiker übertrafen jede andere Hofkapelle Europas.⁶⁹ Ein religiöser Kontext bestand auch bei den repräsentativen Adelshochzeiten bei Hof. Heirateten Hofdamen – sinnigerweise häufig Höflinge –, wurden zentrale Stationen der Hochzeit in Anwesenheit der kaiserlichen Familie bei Hof gefeiert. Eine besondere Auszeichnung des Paares war es, daß es bei dem Hochzeitessen mit der kaiserlichen Familie an einem Tisch sitzen durfte.⁷⁰

4. „LVceM DaBis“. Krankheit, Tod und Bestattung

Im Jahr 1652 setzte der massive körperliche Verfall des Kaisers mit einer „flussione“ in den Beinen ein.⁷¹ Die Beschwerden nahmen nach und nach so sehr zu, daß die Schmerzen ihn während des Regensburger Reichstags zwangen, sich tragen zu lassen. Die Ärzte drangen zwar auf Bewegung, damit aber nicht durch. Bald war, auch wegen des Mangels an Bewegung, der Kaiser nicht in der Lage,

selbst zu gehen und die Beine zu beherrschen.⁷² Auch mit ihren Diätvorstellungen hatten die Leibärzte keinen Erfolg, war der Kaiser doch gewöhnt, viel zu essen und nicht willens oder in der Lage, sich deutlich zu mäßigen: Bei einer Tafel mit gewöhnlich ca. 30 bis 40 Speisen („piatti“) eine fatale Angelegenheit. Der Chronist ergänzte hier den Hinweis auf die ehelichen Pflichten, die einem so geschwächten Leib sehr gefährlich gewesen seien. Tatsächlich gebar Kaiserin Eleonora II. zwischen 1652 und 1657 vier Kinder. Die gesundheitliche Situation war Mitte der 1650er Jahre dann so schlecht, daß sie vom Annalisten als ein Grund für den Kaiserbruder, Erzherzog Leopold Wilhelm betrachtet wurde, seine Statthalterschaft in Flandern aufzugeben und nach Wien zurückzukehren.⁷³ Er veranstaltete, so der Bericht, so manches, um den Bruder bei Laune bzw. Lebenswillen zu halten, Komödien, Jagden und die erwähnten Akademien.⁷⁴ Ende November 1656 traten klare Zeichen für das nahende Ende auf: Ferdinand III. mußte das Bett hüten, erbrach sich heftig und spuckte Blut.⁷⁵ Die Kaiserin war ob seines Zustandes und der Todesnähe in Tränen. Indes erholte sich der Kaiser und erreichte seinen vorherigen stabilen, wenn auch nicht guten Zustand wieder.

Bald nach der Feier der Geburt des Sohnes, über die die Freude so groß war, daß sich sein Zustand nochmals kurzfristig wesentlich verbesserte, blieb der Kaiser wieder im Bett. Erst am Montag vor Ostern erhob er sich wieder, um an der kirchlichen Feier, mit der die Kaiserin nach der Zeit im Kindbett offiziell in die Öffentlichkeit zurückkehrte, teilzunehmen. Er ließ sich dabei in Galakleidung sehen, indes mit einem so finsternen Gesicht („oscuro“), daß er laut Annalist aussah, als sei er aus einem Grab herausgekommen. Ferdinand III. aß an diesem Tag an der (hof-)öffentlichen Tafel, doch wurde beobachtet, daß er nicht in der Lage war, mit nur einer Hand das Glas zu halten. Er benötigte dafür beide Hände. Nach diesem Essen begab er sich wieder ins Bett in der Hoffnung, sich vor den Ostertagen erholen zu können.

Am Gründonnerstag aber, als Leopold I. die vier Stunden dauernde Feier in der Cappella besuchte, erlitt er einen neuerlichen Anfall mit Erbrechen, der dem vom November 1656 glich. Der Zustand blieb am darauffolgenden Freitag und Samstag unverändert ohne jede Besserung. Die Ärzte gaben daraufdem Erzherzog Leopold Wilhelm zu verstehen, es sei Zeit, dem Bruder zu sagen, er möge seine Gedanken auf das Jenseits richten und seine Angelegenheiten regeln. Das tat Erzherzog Leopold Wilhelm (indem er die Kaiserin darum bat⁷⁶), was vom Kaiser ruhig aufgenommen wurde. Dieser, so heißt es wörtlich, war stets gewohnt, sich Gottes Willen zu fügen („era sempre stato solito conformarsi alla uolontà d'Iddio“). Ferdinand III. legte bei seinem Beichtvater, dem Jesuiten Gans, die Beichte ab und erhielt danach das Viaticum. Nach einer Stunde der Ruhe machte er sein Testament: Zum Haupterben setzte er nach Ausweis des Annalisten König Leopold ein, der Kaiserin, „che tanto

amaua“, sprach er danach ein jährliches Einkommen von 70.000 Talern jährlich zu und setzte sie als Vormund der beiden Erzherzoginnen und des gemeinsamen Sohnes ein. Dem Bruder empfahl er seine Kinder und übertrug ihm die Vormundschaft für den erst 17-jährigen König Leopold. Diesem gab er auf, den Rat des Onkels auch nach dem Ablauf der Vormundschaft zu nutzen. Der Bericht hält eigens fest, daß Ferdinand III. im Testament seiner Höflinge keine Erwähnung tat; von einigen war erwartet worden, daß er den Status seines Oberstkämmerers Hannibal Gonzaga und vor allem des Obersthofmeisters und „fauorito“ Auersperg für die Zeit nach seinem Tod auf diese Weise stützen würde.⁷⁷

Am Ostersonntag dann bereitete sich der Kaiser nach der Schilderung des Annalisten unmittelbar aufs Sterben vor. Er gab den Dienst der Sterbebegleitung dem Jesuiten Horst⁷⁸ auf, dem Vorsteher des Wiener Profießhauses und ehemaligen Beichtvater der verstorbenen Kaiserinwitwe Eleonora I. Zu ihm hatte Ferdinand III. besonderes Vertrauen, obschon er nicht sein eigener Beichtvater war. Dieser sollte bis zum Tod – dem letzten „spirar dell'anima“ bei ihm bleiben und ununterbrochen Gebete vorsprechen. Der Bericht betont hier, daß, wiewohl Ferdinand III. früher entsetzliche Furcht vor dem Tod gehabt habe („aborriua“), ihm nun mit Heiterkeit und Festigkeit begegnete („con tanta serenità di uolto, e con tanta constanza l'aspettaua“). Die Frage, ob er sich ganz in Gott füge, bejahte der Kaiser und ergänzte, daß er sich in seinem ganzen Leben stets in Gottes Willen gefügt habe („conformato al uolere di Dio in qualcuoglia accidente“), jetzt aber mehr denn je zuvor, und sprach die Worte: „fiat Domini uoluntas sua in celo et in terra“. Er bat darauf den Priester, bis zu seinem Ende mit ihm im Gebet zu bleiben („fatemi piacere di replicarmi spesso fino all'ultimo l'istesse parole“) und verlangte ein Versprechen, was erfolgte. Zur fünften Stunde am Nachmittag äußerte der Kaiser, er erbiete die Segnung durch den Nuntius. Dieser hielt sich im kaiserlichen Vorzimmer auf und erfüllte die Bitte umgehend.

Am Ostermontag in der Nacht um 4 Uhr wurde deutlich, daß der Kaiser dem Tode nah war („cominciò a dar segno di esser uicino al passaggio dell'altra uita“). Er erhielt daraufhin die letzte Ölung. Obschon das Sprechen auch ob der angeschwollenen Zunge Mühe bereitete, bat er den Priester um die Wiederholung der Gebete. Man bereitete die Feier einer Messe vor (die der Beichtvater der Kaiserin lesen sollte), was der Kaiser noch beobachtete. Im Verlauf der Messe, vor der elevatio Christi, welcher der Kaiser noch durch Kopfnicken seine Reverenz erwies begann die kurze Agonie, deren Dauer der Annalist mit vier Miserere angab.⁷⁹ Der Kaiser starb gegen 4 Uhr 30.⁸⁰

Die Obduktion des kaiserlichen Leichnams überraschte, so der Autor des Berichts, die Ärzte. Die Organe waren danach in recht gutem Zustand: „assai sani et netti“. Das Übel, das von ihnen nie erkannt worden war, war eine Entzündung der

Galle, welche die Wandungen des Organs dünn hatte werden lassen „wie Papier“. So unterwartet die Todesursache war, so vollzog sich der Tod des Kaisers doch nicht, ohne daß kosmische Koinzidenzen beobachtet worden waren: Mehrere Ereignisse wurden als Vorzeichen diskutiert, zwei Ereignisse bestätigt der Berichterstatter als unstreitig glaubwürdig: Zum einen brach in der Todesnacht Feuer in der Hofburg aus. Man dachte daran, den Kaiser in Sicherheit in einen anderen Teil der Hofburg zu bringen – wie man es mit den kaiserlichen Kindern machte, die zum König von Ungarn gebracht wurden, unterließ es aber. Das Feuer konnte gelöscht werden, ohne daß der Kaiser es bemerkt hatte.⁸¹ Zum anderen war, ohne daß eine ersichtliche Krankheit vorausgegangen war, am Vortag einer der alten Adler gestorben, die in der Hofburg gehalten wurden: ein kaiserliches Wappentier.

Es folgte auf die Obduktion die dreitägige Aufbahrung des Leichnams in einem der Vorzimmer, zu dem das Volk Zutritt erhielt.⁸² Der Berichterstatter betont eigens die Wahrhaftigkeit seiner Aussage, daß in diesen Tagen ganz Wien („quasi tutta Vienna“) vorbeidefilte, und daß man nichts anderes gehört habe als Weinen und Seufzen. Anschließend wurde der Leichnam in einen mit rotem Samt ausgeschlagenen Holzsarg gelegt und in der Nacht in der Gruft der Kapuzinerkirche zu Grabe getragen, wo u.a. die verstorbenen zwei Gattinnen und mehrere Kinder Ferdinands III. ruhten.⁸³ Im mit insgesamt ca. 1.500 Fackeln beleuchteten Zug gingen (von der Augustinerkirche zur Kapuzinerkirche) voran nach ihrem Alter geordnet, die Bruderschaften Wiens, danach der niedere Hofstaat, hernach, ebenfalls mit Fackeln, die Kämmerer des Kaisers, des Königs, des Erzherzogs. Der Sarg wurde von den zwölf ältesten Kämmerern getragen und vom Bischof von Wien sowie sechs Äbten in Pontifikalien begleitet. Hinter dem Sarg folgten König Leopold und Erzherzog Leopold Wilhelm, hernach die Botschafter und eine große Menge Volkes: „in confuso“, aber mit Fackeln.⁸⁴

Die eigentliche Trauerfeier des Hofes, die Exequien, fanden 30 Tage nach dem Tod des Kaisers in der Augustiner-Hofkirche statt. Dort war ein „superbo Mausoleo“, ein Trauergerüst errichtet worden.⁸⁵ Es war mit Statuen und verschiedenen Elogien geschmückt. Wie gewöhnlich dauerten die Exequien drei Tage, wobei stets Vigilien gehalten wurden. Kardinal Harrach las die erste Messe, die zweite der Nuntius, die dritte der Bischof von Wien. Die Leichenpredigt wurde in deutscher Sprache am ersten Morgen vor der Messe vom Hofprediger gehalten. Sie strengte die Zuhörer erheblich an, dauerte sie doch zwei gute Stunden („due hore grosse“).⁸⁶

Das Herz des Kaisers wurde vom seinem Kämmerer Karl von Breuner und anderen⁸⁷ nach Graz überführt, in die Herkunftsstadt des Kaisers. Es kam dort in das Mausoleum, das sein Vater noch als Erzherzog hatte erbauen lassen und in dem v.a. seine Eltern ruhten.⁸⁸ Nicht zuletzt diese doppelte

Ruhestätte Ferdinands III. in Graz und Wien markiert seine Stellung im Übergang zwischen zwei Epochen in der Geschichte Österreichs und des Reichs.

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Einleitung von Renate Schreiber, die Bibliographie in diesem Heft sowie besonders Konrad Reppen: Ferdinand III. 1637–1657. In: Anton Schindling und Walter Ziegler (Hg.): Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland. München 1990. S. 142–167. Zur zeitgenössischen Historiographie siehe Anna Coreth: Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740). Wien 1950 (• Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 37) und Stefan Benz: Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im Heiligen Römischen Reich. Husum 2003 (• Historische Studien 473).
- 2 Vgl. Thomas Winkelbauer: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Wien 2003 (• Österreichische Geschichte 1522–1699); Jean Béranger: Finances et absolutisme autrichien dans la seconde moitié du XVIII^e siècle. Paris 1975; Robert J. W. Evans: Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen. Wien 1986 (• Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 6); Maria Golubeva: The glorification of emperor Leopold I in image, spectacle and text. Mainz 2000 (• Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte 184); Rouven Pons: Wo der gekrönte Löw hat seinen Kayser-Sitz. Herrschaftsrepräsentation am Wiener Kaiserhof zur Zeit Leopolds I. Egelsbach; Frankfurt/M.; München; New York 2000; Friedrich Polleröf: „Pro decoro Majestatis“. Zur Repräsentation Kaiser Leopolds I. in Architektur, Bildender und Angewandter Kunst. In: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums, Band 4/5 (2003) S. 191–295; Jutta Schumann: Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I. (• Colloquia Augustana 17) Berlin 2003.
- 3 Heinz Duchhardt (Hg.): Bibliographie zum Westfälischen Frieden. Münster 1996 (• Schriftreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, 26); Kurt Piring: Ferdinand des dritten katholische Restauration. Wien 1950 und für Wien: Arthur Stögmayer: Staat, Kirche und Bürgerschaft: Die katholische Konfessionalisierung und die Wiener Protestanten zwischen Widerstand und Anpassung (1580–1660). In: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession. Wien 2001. S. 482–564 (• Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte 32); Andreas Müller: Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden. Frankfurt/M. u.a. 1992 (• Europäische Hochschulschriften III/511); Wolfgang Sellert (Hg.): Die Ordnungen des Reichshofrates 1550–1766. 2. Halbband 1626 bis 1766. Köln; Wien 1990 (• Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 8/II); Philipp Hoyos: Die kaiserliche Armee 1648–1650. Das Ende der Kampfhandlungen und der Beginn der Nürnberger Ver-

handlungen. In: Der Dreissigjährige Krieg. Beiträge zu seiner Geschichte. Wien 1976 (= Schriften des heeresgeschichtlichen Museums in Wien 7). S. 169–232.

4 Die Bewertung bei Reppen: Ferdinand III. (wie Anm. 1). S. 166, betont, daß Ferdinand III. nicht mehr selbst in den nordischen Krieg eintrat, und daß er daher in gewisser Entsprechung zu seiner Devise „Kaiser des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens“ bleibe, klammert die Unterstützung im italienischen Krieg aus.

5 Annalist: Rom, Archivio Segreto Vaticano (im folgenden ASV), Fondo Pio 212, Titel: „Osseruationi Historiche delle cose più notabili Occorse in Germania et alla Corte dell'Imperatore Durante la Nuntiatia di Monsignore Arcuescouo di Pisa“. Zeremonialbericht: Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV). Vat. Lat. 10423. Fol. 105–316. Vgl. Al. Meister: Kleiner Beitrag zur Geschichte der Nuntiatoren. Ceremoniell der Nuntien. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 5 (1891). S. 159–178. Zur Nuntiatoren vgl. Rotraut Becker: Aus dem Alltag des Nuntius Malatesta Baglioni. Nichtdiplomatische Aufgaben der Wiener Nuntiatoren um 1635. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 65 (1985). S. 306–341. Irntraut Lindeck-Pozza: Das Gebäude der Apostolischen Nuntiatoren in Wien. In: Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner (Hg.): Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs. Wien; Köln; Graz 1974. S. 158–175. Donato Squicciarini: Die apostolischen Nuntien in Wien. Città del Vaticano 1999. Die Edition des Zeremonialberichts ist in Vorbereitung durch den Verfasser. Autor des Zeremonialberichts war der „Maestro di Camera in Materie delle Ceremonie“ bzw. „Maestro di Camera“ des Nuntius. BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 313^r und 109^v. Der Autor der „Osseruationi“ war ein höherrangiger Geistlicher im Gefolge des Nuntius und Mitglied der italienischen Akademie, evtl. der Neffe des Nuntius, vgl. unten Anm. 58 und ASV. Fondo Pio 212. Fol. 87^r. Dieser Beitrag muß aus Platzgründen auf eine Kommentierung im Spiegel anderer einschlägiger Quellen verzichten. Vgl. aber zu zeremoniellen Akten besonders das Hofzeremonialprotokoll und die älteren Zeremonialakten im HHStA, siehe Mark Hengerer: Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofes. In: Thomas Winkelbauer, Martin Scheutz und Josef Pauser (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. bis 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch. Wien; München 2004 (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 44). S. 76–93 und den Überblick in Mark Hengerer: Ferdinand II. (1619–1637) und Ferdinand III. (1637–1657). In: Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Teilband I: Dynastien und Höfe. Ostfildern 2003 (= Residenzenforschung 15.1). S. 404–417. Herauszuheben sind die Gesandtenberichte, v.a.: Joseph Fiedler (Hg.): Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert. I. Band: K. Matthias bis K. Ferdinand III. Wien 1866 (= Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichts-Quellen. Zweite Abtheilung: Diplomataria, 26).

6 ASV. Fondo Pio. Fol. 38^r.

7 ASV, Fondo Pio 212. Fol. 39^r–39^v. Die Statuen repräsentieren danach „al vivo l'effigie de Cesari“.

8 „uilla“: ASV. Fondo Pio. Fol. 40^r; im übrigen Fol. 72^r.

9 Vgl. die von 1638 bis 1657 erhaltenen eigenhändig geführten Jagdtagebücher Ferdinands III. in HHStA. Hausarchiv. Familienakten. Karton 89 und 90. Zitat: ASV. Fondo Pio 212. Fol. 64^r.

10 Vgl. Vat. Lat. 10423. Fol. 285^r. Zu den kleinen um Wien herum gelegenen Residenzen vgl. Friedrich B. Polleroß: Tradition und Recreation. Die Residenz der österreichischen Habsburger in der frühen Neuzeit (1490–1780). In: Heinz Duchhardt, Richard A. Jackson und David J. Sturdy (Hg.): Majestas. Köln; Weimar; Wien 1998. S. 91–148. Zu den Modifikationen vgl. Mark Hengerer: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne. Diss. Konstanz 2004 (= Historische Kulturwissenschaft 3). S. 141–146.

11 In Ebersdorf wurden in der Ratsstube Geheime Räte vereidigt, so am 21. Juli 1654 der böhmische Kanzler Nostiz, am 13. August 1654 der Bischof von Seckau (Graf Aldringen), am 16. August Wilhelm Leopold von Tattenbach: HHStA. Hs. Weiß 706/23. Fol. 12^r–12^v. In Preßburg wurde am 3. Juli 1655 der Obersthofmeister des Thronfolgers, Johann Ferdinand von Portia als Geheimer Rat vereidigt, ebd. Fol. 13^r. Eine mit dem 14. Juni 1654 anhebende Serie von teils in Ebersdorf gehaltenen Geheimratssitzungen ist mit Angabe der Teilnehmer dokumentiert in HHStA. Hausarchiv. Familienakten. Karton 66. Konv. 8. Fol. 1–13. „Diarium Meiner Anwesenheit zu Wien“. Zum Geheimen Rat vgl. vornehmlich Stefan Siennl: Die Geheime Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof. Frankfurt/M. u.a. 2001 (= Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs 17) und Henry Frederick Schwarz: The imperial privy council in the seventeenth century. Cambridge 1943 (= Harvard historical studies 53).

12 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 40^r–41^r.

13 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 59^r.

14 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 64^r.

15 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 72^r. In einer „uilla“ bei Laxenburg hatte der neue spanische Botschafter Fuentes seine erste Audienz, ebd. Fol. 73^r.

16 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 75^r.

17 David Teniers d. J., Paris, Musée du Louvre, abgebildet in: Renate Schreiber: „Ein Galeria nach meinem Humor“. Erzherzog Leopold Wilhelm. Wien; Mailand 2004 (= Schriften des Kunsthistorischen Museums 8). S. 110. Abb. 36.

18 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 40^r; vgl. auch: ebd. Fol. 72^r. Zur Deutung der Jagd vgl. Simon Teuscher: Hunde am Fürstenhof. Köter und „edle wind“ als Medien sozialer Beziehungen vom 14. bis 16. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie 6 (1998) S. 347–369. Werner Rösener (Hg.): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen

des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135). Gert Melville: Agonale Spiele in kontingenten Welten. Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolische Ordnung. In: Reinhardt Butz, Jan Hirschbiegel und Dietmar Willoweit (Hg.): Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen. Köln; Weimar; Wien (= Norm und Struktur 22) 2004. S. 179–202. Zu Ebersdorf siehe Thomas Just: Kaiser Maximilian I. und die Wildschweine aus den Praterauen. Kaiserebersdorf als Jagdschloss und Tiergehege der Habsburger. In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 3 (2000) S. 178–185.

19 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 72^r–72^v. Gejagt wurden auch Bären. „Nel mezzo del Luogo della Caccia, e doue stanno racchiuse gl'animali circondati da tele con reti, stanno le loro Maestà sotto d'un Padiglione, et essendo fatte passare loro d'auanti le fiere, gli sparano con l'Archibugio; et hauendo colpiti li più feroci, escono poscia li Cavalieri con le spade nude, e finiscono d'ammazzare i più imbelli; più di rado sogliono lasciarli i Cani, ò inuestirli con spiedi. Finita la Caccia uole l'Imperatore uedere pesare tutti quelli animali, e doppo ne fa regalo à diuersi [...]“. Das Gewicht der Tiere ist in den Jagdtagebüchern notiert. Die Jagd gehörte mit der Musik laut Annalist zu Lieblingsbeschäftigung Ferdinands III., war gleichfalls ein „tanto suo fauorito trattenimento“, ebd. Fol. 72^r. Vgl. zu den Beschäftigungen allgemein Notker Hammerstein: „Recreationes Principe dignae...“ Überlegungen zur adeligen Musikpraxis in deutschen Höfen und ihren italienischen Vorbildern. In: Ludwig Fischer (Hg.): Claudio Monteverdi. Festschrift Reinhold Hammerstein zum 70. Geburtstag. Laaber 1986. S. 213–235.

20 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 36^r.

21 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 41^r und 43^r.

22 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 58^r.

23 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 64^r. Vgl. zur Seuchenangst auch fol. 59^r. Es gab ohnedies regelrechte Parkplatzprobleme. Vgl. Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10). S. 284.

24 ASV. Fondo Pio. 212. Fol. 41^r. Jagdtagebücher (wie Anm. 50), die Gelegenheitsgedichte in Anm. 51. Die Sarginschrift betont die Eigenschaft Ferdinands IV. als „PRIMOGENITVS“, siehe Magdalena Hawlik-van de Water: Die Kapuzinergruft. Begräbnisstätte der Habsburger in Wien. Wien; Freiburg; Basel 1987. S. 88. Das gute Verhältnis erhellt auch der Brief des Kaisers an Erzherzog Leopold Wilhelm, worin er über eine gemeinsame Jagd schreibt: „den Ferdinand auch mit gehabt und sein ubernacht ausblieben; E.L. denken, waß daß vor ein freid bei ihm gewesen, es hatt ihm gewaltig gefallen.“ Zitiert nach: Eva-Katharin Ledel: Studien zur Privatkorrespondenz Kaiser Ferdinands III. Die Briefe an Erzherzog Leopold Wilhelm 1640–1643. 1645. Unveröffentlichte Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsschreibung, Wien (Exemplar im Haus-, Hof- und Staatsarchiv) 1992. S. 84. Brief 114.

25 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 41^r. Zum Tod des Thronfolgers vgl. auch den Bericht in HHStA. Hausarchiv. Familienakten. Karton 66. Konvolut 8. Fol. 1–13. „Diarium Meiner Anwesenheit zu Wien“. Fol. 3^r–4^r.

26 Vgl. Kurt Püchl: Die Erbhuldigungen der niederösterreichischen Stände im 17., 18. und 19. Jahrhundert in Wien. Diss. Wien 1954.

27 Der Orden wurde in Ungarn verliehen. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 53^r.

28 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 49^r.

29 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 49^r–54^r. Vgl. dazu unten beim zweiten Übergang (ed. Fol. 75^r).

30 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 55^r.

31 Vgl. zu Aspekten der Beziehung Andrea Sommer-Mathis: Ein picaro und spanisches Theater am Wiener Hof zur Zeit der Dreißigjährigen Kriege. In: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession. Wien 2001 (= Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte 32). S. 655–694. Hildegard Ernst: Madrid und Wien 1632–1637. Politik und Finanzen in den Beziehungen zwischen Philipp IV. und Ferdinand II. Münster 1991 (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 18). Jean Béranger: La Cour impériale de Léopold I^{er}. Paris, clans et clients. In: Klaus Maletke und Chantal Grell (Hg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der frühen Neuzeit (15.–18. Jh.). Münster u.a. 2001 (= Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 1). S. 257–286. Zur Parteienfrage bei Hof vgl. auch Thomas Winkelbauer: Y avait-il, vers 1650, un parti Tchéquo ou Bohême à la cour impériale? In: L'Europe des diètes au XVII^e siècle. Mélanges offerts à Monsieur le professeur Jean Béranger. Paris 1996 (= Regards sur l'histoire 112). S. 159–169.

32 Arne Karsten: „Nepotismus discussus“. Die Korseffäre 1662 und ihre Auswirkungen auf die Nepotismus-Diskussion an der Kurie. In: Peter Burschel u.a. (Hg.): Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002. Berlin 2002. S. 263–290.

33 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 54^r–55^r.

34 Vgl. Herbert Seifert: Die Oper am Wiener Kaiserhof im 17. Jahrhundert. Tutzing 1985 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte 25). Die Kaiserin hatte zum Kaisergeburtstag neben dem üblichen Galafest ein Ballett eine „bella Comedia in Musica [...] con un Balletto“ vorbereitet, bei dem Höflinge und auch Leopold I. tanzten. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 75^r.

35 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 75^r–77^r. Zitat: fol. 76^r. Um bei der Bereinigung des Streits der Botschafter behilflich zu sein, erwies sich der Kaiser den beiden Kontrahenten gegenüber dergestalt als gnädig, daß explizit alle drei Botschafter (auch der Venediger) als Vermittler genannt wurden. Beide Kontrahenten wurden bald darauf zu Kämmerern ernannt, der eine kurz nach dem Vorfall auf Empfehlung des spanischen Botschafters, der andere nach einiger Zeit auf Fürsprache („non senza il fauore“) des Nuntius hin. Der erstere war wahrscheinlich Vincenzo Hercolani (Ernennung am 14. August 1656), der andere Gilbertus Pio (Ernennung am 19. November 1656), vgl. HHStA. OMA 186. Fol. 137^r–137^v. Die Ernennung eines Neffen von Ottavio Piccolomini kurz vor dessen

- Tod war laut Annalist ein Gunsterweis diesem gegenüber (vgl. zu diesem Schwarz [wie Anm. 11], S. 318–320), Fondo Pio 212. Fol. 79^r.
- 36 BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 129^r–133^v.
- 37 Vgl. zur Gleichsetzung Ferdinands III. mit Jupiter die Andeutung in Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10), S. 278 mit Hinweis auf die Geburtstagsoper von 1652 (Theophil Antonicek: Musik und italienische Poesie am Hofe Kaiser Ferdinands III. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 126 (1989), S. 1–22, dort S. 12–13) und die allegorische Darstellung des Kaisers als Jupiter mit seiner Familie, Stich von Steen nach Joachim von Sandrart, „Triumph Ferdinands III.“ (ÖNB. ALB 66.113-CRF) – siehe Abbildung. Die männlichen Personen in der ersten Reihe sind wahrscheinlich Erzherzog Leopold Wilhelm als Kriegsgott Mars mit gesenkter Lanze, König Ferdinand IV. als Apollon und Kaiser Ferdinand III. als Jupiter. Die weiblichen stehenden Personen sind vermutlich, auf dem Löwen sitzend, die Kaiserinwitwe Eleonora I., links als Athene Eleonora II. Schwebend vermutlich Erzherzog Leopold Ignaz, rechts oben wahrscheinlich die verstorbenen Töchter Maria Anna und Maria Leopoldine. Ein noch nicht sehr bekanntes Familienporträt befindet sich über dem Eingang in der Wiener Dominikanerkirche. Die Analyse von Propaganda und Repräsentation Ferdinands III. ist ein Desiderat. Vgl. bislang u.a. Seifert: Oper (wie Anm. 34), Günther Heinz: Der Anteil der italienischen Barockmalerei an der Hofkunst zur Zeit Kaiser Ferdinands III. und Kaiser Leopolds I. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 54 (1958), S. 173–196. Walter Gerhardt: Heimbachs „Nächtliches Bankett“. Ein Fest in der Alten Hofburg zu Wien. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 91 (1995), S. 271–283. Aus der Perspektive des Kaiserbruders ist ein Grund gelegt mit Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17).
- 38 Vgl. BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 138^r. Grete Mecenseffy: Im Dienste dreier Habsburger. Leben und Wirken des Fürsten Johann Weikhard von Auersperg (1615–1677). In: Archiv für österreichische Geschichte 114 (1938), S. 295–509. S. 400–404.
- 39 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 15^r. Zu dieser Funktion von Höflingen bzw. Günstlingen vgl. richtungsweisend Ronald G. Asch: Der Hof Karls I. von England. Politik, Provinz und Patronage 1625–1640. Köln; Weimar; Wien 1993 (= Norm und Struktur 3). John Elliott und Laurence Brockliss: El mundo de los validos. Buenos Aires 1999. Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Hg.): Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Stuttgart 2004 (= Residenzenforschung 17). Zu zwei Obersthofmeistern Ferdinands III. vgl. Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10), S. 427–478. Zu Trauttmansdorff existiert eine neue ungedruckte Biographie: Brigitte Lernet: Maximilian von Trauttmansdorff. Hofmann und Patron im 17. Jahrhundert. Unveröffentlichte Diss. Wien 2004. Der Annalist äußert über Auersperg, er habe in für ihn sehr vorteilhafter Form die Gunst des Kaisers genossen und sei von ihm als „Primo Ministro di Stato“ der Regierung bezeichnet worden. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 47^r. Der andere Gnadenverteiler war danach der Reichsvizekanzler Kurz. Vgl. Schwarz (wie Anm. 11), S. 261–263.
- 40 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 69^r. Unmittelbarer Anlaß war der Vorwurf des spanischen Botschafters, bei Hofwürden Truppenanwerbungen der Spanier in Deutschland für den Krieg in Norditalien verschleppt. Vgl. Grete Mecenseffy (wie Anm. 38) und dies.: Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wien und Madrid während des Dreißigjährigen Krieges. In: Archiv für österreichische Geschichte 121/2 (1956), S. 1–91. Zur Vorzimmerordnung siehe Christian Benedik: Die herrschaftlichen Appartements. Funktion und Lage während der Regierungen von Kaiser Leopold I. bis Kaiser Franz Joseph I. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege. Wiener Hofburg. Neue Forschungen 51 (1997), S. 552–570; Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10), S. 218–225. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 17^r. Wenig Beachtung fand bislang: XVI marqués de Castel-Rodrigo (Hg.): Documentos de mi archivo. La elección Fernando IV. rey de romanos. Correspondencia del III marqués de Castel-Rodrigo don Francisco de Moura, durante el tiempo de su embajada en Alemania (1648–1656). Madrid 1929.
- 41 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 74^r.
- 42 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 77^r–78^r. Der militärische Einsatz des Kaisers gegen Modena sei nur von Spaniern betrieben worden: „tutto questo fu per opera delli Spagnuoli“ (ebd. Fol. 77^r). Die auch antspanisch motivierte Meuterei der kaiserlichen Truppen in Kärnten war ein Grund für den Fall von Valenza (ebd. Fol. 80^r–80^v); Beschwerde des Papstes: ebd. Fol. 80^r. Dem Nuntius handelte der Einsatz gegen diesen Feldzug den Vorwurf Auerspergs ein, er betreibe französische Interessen (ebd. Fol. 83^r). Die Entsendung kaiserlicher Truppen gegen den Herzog von Modena wurde ohne Anhörung des Geheimen Rates zwischen dem Kaiser, dem Obersthofmeister Auersperg und dem spanischen Botschafter Fuentes ausgemacht. 12 000 Mann: ebd. Fol. 77^r.
- 43 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 80^r. Der Meuterei schreibt der Annalist Ursächlichkeit für die französische Eroberung von Vincenza zu – die kaiserlichen Truppen kamen zu spät.
- 44 Johannes Kunisch: Der Nordische Krieg von 1655 bis 1660. In: Fürst – Gesellschaft – Krieg. Köln; Weimar; Wien 1992. S. 43–82. Walter Leitsch und Stanislaw Trawkowski (Hg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert. Wien; Köln; Weimar 1999. Alfred Francis Pribram: Franz Paul Freiherr von Lisola 1613–1674 und die Politik seiner Zeit. Leipzig 1894. Markus Baumanns: Das publizistische Werk des kaiserlichen Diplomaten Franz Paul Freiherr von Lisola (1613–1674). Ein Beitrag zum Verhältnis von Absolutistischem Staat, Öffentlichkeit und Mächtspolitik in der frühen Neuzeit. Berlin 1994 (= Historische Forschungen 53).
- 45 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 59^r. Kernpunkte der Schilderung: ebd. 59^r–65^r (Einfall der Schweden, Unterstützung Schwedens durch polnischen Adel, Gesandtschaften zum Kaiserhof, Auffassungen für und wider ein militärisches Engagement für Polen bei den Höflingen. Auffassung des Kaisers, König flieht ins schlesische Glogau, Belagerung Krakaus, Engagement des Papstes und des Nuntius beim Kaiser, Übergabe Krakaus an die Schweden, weiterer Gesandter zum Kaiserhof, Verstärkung der kaiserlichen Truppen, Quartier in Grenz-nähe, Entsendung kaiserlicher Gesandter nach Schweden und Polen, Nichtzulassung zur Audienz in Schweden), ebd. Fol. 68^r–68^v (weiterer Gesandter aus Polen, Einigung Ferdinands III. mit den Ständen auf Steuern für Militärfinanzierung), ebd. Fol. 71^r (Verbesserung der militärischen Situation des polnischen Königs), ebd. Fol. 75^r (Wiedergewinnung Warschaus für den polnischen König, Implikationen des militärischen Engagements des Kaisers im Konflikt um Modena), ebd. Fol. 78^r–78^v (Aufgabe Warschaus, 1656 in Prag Erinnerung an die Eroberung Prags durch die Schweden, „ingiuria famosa“), ebd. Fol. 83^r–86^r (zwei weitere Botschafter aus Polen mit Recht, an der Cappella teilzunehmen, für Polen siegreiche Schlacht, Gefangennahme des Führers der polnischen Opposition, Gefangennahme schwedischen Militärs durch Danziger Schiffe, Schwierigkeiten der südöstlichen Front, Hilfsversprechen des Kaisers), ebd. Fol. 91^r (Gesandter aus Transsilvanien zur Begründung der Kriegsteilnahme gegen Polen), ebd. Fol. 92^r (König verläßt Danzig und zieht ins Landesinnere, Ankunft des kaiserlichen Residenten Isola aus Schweden, dessen Abreise von dort ohne ordnungsgemäßen Abschied).
- 46 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 68^r–68^v (Mißerfolg). Vgl. dazu BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 151^r–152^r. Vgl. zur Konstitutivität des Botschafterzeremoniells für Elemente der europäischen Diplomatie Barbara Stollberg-Rilinger: Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum. In: Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte. Neue Folge 7 (1997), S. 145–176. Die erfolgreiche Mission: ASV. Fondo Pio 212. Fol. 84^{ff}. Im Vorfeld hatten diese deutlich gemacht, offiziell den Besuch nur abstaten zu wollen, wenn er Erfolge haben werde. Der Einzugs verlief gleichwohl nicht ohne Schwierigkeiten: in der Kutsche der polnischen Botschafter saßen sonstige polnische Adelige, hinter denen zu fahren die kaiserlichen Höflinge nicht bereit waren und aus der Reihe der Kutschen ausschert. Vgl. dazu BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 268^r; danach war deren Botschaft „molto superba, e pomposa, non solo di liuree ma d'altri adobbi, e cose apparenti hauendo condotto seco 150 caualli, e 200 e piu persone tra nobili, et ordinari il che fu causa che differisse il suo arriuo in Vienna piu di quello fosse necessario.“ Die Ratifizierung unterblieb wegen Krankheit und Tod des Kaisers, wurde aber kurz darauf vorgenommen, siehe Ludwig Bittner: Chronologisches Verzeichnis der österreichischen Staatsverträge. I. Die österreichischen Staatsverträge von 1526 bis 1763. Wien 1903 (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs), S. 63. Eine wichtige Rolle für die Ablehnung spielte die Frage der Vertragstreue bzgl. des Westfälischen Friedens.
- 47 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 70^r. Bemerkenswert die kaiserliche Begründung für die anfängliche Ablehnung: Er sei mit protestantischen und katholischen Kantonen gleichermaßen konföderiert.
- 48 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 28^r–28^v (Reich).
- 49 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 91^r–91^v. Erzherzog Ferdinand Joseph wurde am 11. Februar 1657 vom Nuntius getauft, Paten waren König Leopold und Erzherzog Karl Joseph (HHStA. ÄZA 2 / 17, Auszug aus dem Taufbuch der Hofburgpfarre).
- 50 Vgl. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 94^r: „Grande fu sempre l'affetto dell'Imperatore uerso la sua Imperatrice Carissima, come manifestamente apparisce dalle liberali dimostrazioni [...] tutto quel tempo che uissee; et più che mai allhora nella morte“, wobei sich der Annalist u.a. auf den hohen Unterhalt und die sehr freie Residenzwahl bezog. Die beiden waren des öfteren gemeinsam auf Jagd, Eleonora II. selbst ebenfalls häufig. HHStA. Hausarchiv. Familienarchiv, K. 90. Zum Verhalten der Kaiserin beim Tod Ferdinands III. vgl. den Beitrag von Renate Schreiber in diesem Heft.
- 51 Eine Übersicht mit den frühverstorbenen Kindern bei Ledel: Privatkorrespondenz (wie Anm. 24), S. 7. Auf die trotz vieler verstorbener Kinder reiche Nachkommenschaft und die drei Ehen wird auch in Gelegenheitsgedichten anlässlich des Todes Ferdinands III. Bezug genommen. So heißt es in einem spöttischen Text von der Kapuzinergruft: „[...] / Philippus Augustinus, ac Maximilianus Thomas, / Maria, ac Maria Theresia, Archiduces Austriae: / Auxere / Maria Hyspaniarum Infans, ac Maria Leopoldina ex Ferd.^o III. Imper.Ces / Vna cum Ferdinando Quarto Romanorum Rege, / Ornauere [...] / Defunctisque filijs Pater, ac Vxoribus Coniunx perpetuus affectus, / Ostendit per Mortem se uere omni lege solutum. / Dum pro una Vxore relicta, duas receperit, / Sibique plus sub solo, quam in solio licuisse: / Tu interim discis lector, / Quod ubi Mors extruit, destruit; ubi augeat, urget; / Cumque hoc perceiveris, / Plus Cesarum in Tumulo, quam in Aula profecisti.“ BAV. Vat. Lat. 10447. Fol. 128^r. Auch das nach Ausweis des Annalisten zusammen mit anderen Texten von Mitgliedern der italienischen Akademie anlässlich des Todes Ferdinands III. gedruckte „Epitaphium“ des Annalisten bezieht sich hierauf: „[...] Bello, Pace, Prole / ter felix / [...] / Prolem suscipit / sed perimendam / Tribus Coniugijs fecundatus, Matribus fernè orbatu, et Liberis / At parum esset si liberis libitina funesta non Regnis / Vitas demeret, non Imperia. / Vtrumque in Ferdinando patitur Ferdinandus / magno molimine Romanum in Regem euectum / uidet / mox Fato rapta Diademate dolet / Ingrauescens uale tudine / noua semper Prole leuatur [...]“. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 93^r–94^r.
- 52 ASV. Fondo Pio. Fol. 28^r–29^r.
- 53 ASV. Fondo Pio. Fol. 66^r–70^r.
- 54 Eine Teiledition aus den Zeremonialprotokollen, die diesen Besuch wie zahlreiche andere offizielle Akte ausführlich dokumentieren, bei Hengerer: Zeremonialprotokolle (wie Anm. 5), S. 81–82. Mit der Schwester und deren Sohn ging man auch jagen. HHStA. Hausarchiv. Familienarchiv, K. 90. Jagdtagebuch für 1656.
- 55 Vgl. die Biographie des Erzherzogs von Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17), S. 84. Zum Erzherzog siehe auch Jozef Mertens und Franz Aumann (Hg.): Krijgen Kunst. Leopold Willem (1614–1662). Habsburger. Landvoogd en Kunstverzamelaar. Alden Biesen; Hasselt 2003. Zu Leopold I. siehe John P. Spielman: Leopold I. Zur Macht nicht geboren. Graz; Wien; Köln 1981. Dem Annalisten zufolge war Leopold I. erstmals im Februar 1657 im Geheimen Rat. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 91^r.
- 56 Zur Kunstförderung des Erzherzogs und hier zu seiner Akademie vgl. ausführlich Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17), S. 139–141 und S. 142f. Anm. 53ff. Bildersendung: HKA. Hofzahlamtsbuch Nr. 97 (1651). Fol. 452.

Reisekostenerstattung für den Handelsmann Gerhard de Vade für den Transport von 18 Packen mit Gemälden von Brüssel nach Wien in Höhe von 865 Gulden und 48 Kreuzern. Systematisch: Herbert Haupt: Kultur- und Kunstgeschichtliche Nachrichten vom Wiener Hofe Erzherzog Leopold Wilhelms in den Jahren 1646–1654. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 33 (1980). S. 346–355.

57 Vgl. Rudolf Schlögl: Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum. Interaktionstheoretische Perspektiven der Forschung. In: Frank Becker (Hg.): Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien. Frankfurt; New York 2004. S. 185–225. Mark Hengerer: Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation. In: Johannes Burkhardt und Christine Werkstetter (Hg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit. München 2005 (= Historische Zeitschrift Beiheft 41). S. 519–546.

58 „L'attione ueramente in se stessa non poteua essere rappresentato con più decoro alla presenza delle loro Maestà cioè dell' Imperatore, et dell' Imperatrice, e Rè d' Vngaria come pure dell' Arciduca, che sedeuano tutti scoperti; pochi passi lontano stauano quelli, che recitauano à sedere, tenendo d' auanti di se un Tauolino coperto di Velluto rosso. Alle recite in Prosa succedeva la musica, in cui uiniuano cantati diuersi Madrigali, ò Canzone sopra il soggetto dell' Accademia di quella sera. Terminata la musica recitauano le Poesie, che erano per lo più sonetti, Madrigali, ò Canzone, trà le quali ben spesso campeggiuano quelle dell' Arciduca, dell' Imperatrice, et al uolta ancora dell' Imperatore, che iui poscia ueniuaono lette da Bernardino Bianchi Segretario dell' Accademia, che fu sempre molto impiegato, e che per tutto quel tempo hebbe largo campo di far conoscere il suo uiuo talento in comporre. Non fu mai sera, che si adunò l' Accademia, ch' non u' intervenisse l' Imperatore, et io tutte sette le uolte, che mi toccò à discorrere sempre u' l' hebbi presente. Oltre le Maestà sopradette ui assisteuano anco li Ministri più Principali della Corte, et li Consiglieri di Stato, come ne più ne manco le Dame della medesima Corte. Gl' Ambasciadori quello di Spagna solo u' interueniu, come di Casa, et incognito: non lasciando però molti di merauigliarsi, che Monsignore Nuntio, et l' Ambasciadore di Venetia come quelli, che più degl' altri ui erano interessati, non fossero inuitati. Delli Componimenti in Prosa, che si recitauano, se ne doueuaono sempre lasciare quattro Copie, cioè à ciascheduna delle Maestà, e dell' Arciduca.“ ASV. Fondo Pio 212. Fol. 88^r–89^r. Mitglieder – diese mögen gewechselt haben – waren danach: Geistliche: Felice Marchetti aus Pistoia (Resident des Großherzogs von Toskana), Domenico Spinola (Unterhändler aus Genua) und der Annalist selbst; Militärs: der kaiserliche Kavalleriegeneral Raimondo Montecucoli und Marchese Luigi Mattei; „Höflinge“: Francesco Piccolomini und Girolamo Pio (aus Savoyen, beide Kämmerer), Freiherr Horatio Buccellini (Regimentsrat), Freiherr „Wertemati“ (Vertema oder Werdemann); Francesco Giorni (venezianischer Adelige aus der famiglia seines Onkels, des venezianischen Botschafters Nani). Nach BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 286^r waren Mitglieder: Graf Montecucoli, Freiherr Mattei, Graf Francesco d'Elci (Neffe des Nuntius), Freiherr „Verteman“, Marchese Pio, Abate Marchetti, Abate Spinola, Graf Francesco Piccolomini, Freiherr Buccellini und Signore Giorni (Neffe des venezianischen Botschafters Nani). Der Vergleich mit diesen Nennungen und denen bei Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). S. 143. Anm. 56

legt nahe, daß es sich beim Autor der Annalen um den Crafen Scipio (nach Schreiber) oder Francesco d'Elci (nach BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 286^r) handelt. Der Nuntius hatte einen Neffen namens Francesco. Dieser wurde 1660 Kanoniker am Vatikan und war von 1663 bis 1702 wie sein Onkel Erzbischof von Pisa (siehe Christoph Weber und Michael Becker (Bearb.): Genealogien zur Papstgeschichte. 1. Teil. Stuttgart 1999 [=Päpste und Papsttum 29/1]. S. 313f.). Er war also (in Entsprechung zu ASV. Fondo Pio 212. Fol. 88^r) Geistlicher und von einem solchen Rang, daß er für die Akademie in Betracht kam. Als Autor der Annalen ist daher wahrscheinlich dieser Francesco d'Elci anzunehmen. Er war aber nicht zudem noch Autor des Zeremonialberichts, denn letzterer saß mit dem Neffen des Nuntius in Salzburg zusammen an einem Tisch (BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 229^r).

59 Die Messe dürfte Ferdinand III. annähernd täglich gehört haben. Ferdinand III. trug sich auch im Buch der Rosenkranzbruderschaft der Wiener Dominikaner ein, vgl. Klaus-Bernward Springer: Die Dominikaner (OP). In: Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700. Bd. 3. Hg. von Friedhelm Jürgensmeier und Regina Elisabeth Schwerdtfeger Münster 2006 (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung Bd. 66). S. 9–47. Hier S. 33; Frater Wolfram Hoyer verdanke ich den Einblick in die Handschrift im Besitz des Wiener Dominikanerklosters. Zur Familienfrömmigkeit vgl. u.a. Anna Coreth: Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock. 2. Aufl. Wien 1982. Anna Coreth: Kaiserin Maria Eleonore, Witwe Ferdinands III., und die Karmeliten. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 14 (1961). S. 42–63. Im Jagdtagebuch von 1656 trug Ferdinand III. die Jahreszahl in Gebetsform ein: „L'VecM Dabls“ („Du wirst das ewige Licht geben“). HHStA. Hausarchiv. Familienarchiv. K. 90. Jagdtagebuch 1656. Fol. 1r.

60 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 31^r–32^r.

61 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 83^r–83^v. Vgl. Konrad Repgen: Die Proteste Chigis und der päpstliche Protest gegen den Westfälischen Frieden (1648/50). Vier Kapitel über das Breve „Zelo domus Dei“. In: Dieter Schwab, Dieter Giesen, Joseph Listl und Hans-Wolfgang Strätz (Hg.): Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat. Berlin 1989. S. 623–647.

62 Zu den Rängen im Hofstaat vgl. Mark Hengerer: Hofzeremoniell, Organisation und Grundmuster sozialer Differenzierung am Wiener Hof im 17. Jahrhundert. In: Klaus Maletke und Chantal Grell (Hg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert). Münster u.a. 2001 (= Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 1). S. 337–368. Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10). S. 187–197.

63 Vgl. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 16^r–18. Aus der Rückschau vgl. Elisabeth Kovács: Kirchliches Zeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts im Wandel von Mentalität und Gesellschaft. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 32 (1979). S. 109–142.

64 Diese Messe wird in den italienischen Quellen „Cappella“ genannt; nicht ganz sicher scheint mir zu sein, ob sie stets in

der Hofburgkapelle und/oder auch in der Augustiner-Hofkirche gefeiert wurde. An normalen Tagen könnte für die Messe in Anwesenheit des Kaisers auch die Kammerkapelle genutzt worden sein. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 17^r. „quasi ogni giorno di festa, con occasione di portarsi alla Cappella“.

65 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 17^r. Vgl. Hengerer: Kaiserhof (wie Anm. 10). S. 220. Für Ferdinand II. vgl. die Edition von Joseph Godchard Müller: Carlo Caraffa Vescovo d'Aversa: Relatione dello stato dell'imperio e della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura appresso l'imperatore 1628. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 23 (1860). S. 101–450. Hier S. 263.

66 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 16^r.

67 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 18^r. Die Hofburg diente tatsächlich als Burg; So ließ Erzherzog Leopold Wilhelm beim Feuer in der Todesnacht des Kaisers die Burg abschließen, damit die Löschkräfte Zutritt hatten, vgl. den Beitrag von Renate Schreiber in diesem Heft.

68 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 15^r.

69 ASV. Fondo Pio 212. Fol. 73^r. Ferdinand III. komponierte selbst: Guido Adler (Hg.): Musikalische Werke der Kaiser Ferdinand III., Leopold I. und Josef I. Band 1. Kirchenwerke. Wien 1892. Siehe auch H.V.F. Somerset: The Habsburg Emperors As Musicians. In: Music and Letters 30 (1949) S. 204–215. Hier S. 205. Nikolaus Harnoncourt nannte ihn „einen kleinen Meister“ (Gespräch am 26. März 1994).

70 Zur Hoftafel vgl. Hans Ottomeyer und Michaela Völkel (Hg.): Die öffentliche Tafel. Tafelzeremoniell in Europa 1300–1900. Wolfrathshausen 2002. Zu den kaiserlichen Hofdamen: Karin Keller: Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts. Wien; Köln; Weimar 2005; eine Hochzeitsbeschreibung dort S. 74f., Hinweise auf weitere: ebd. S. 74. Anm. 68. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 74–76. Zitat fol. 74^r–75^r: „Il giorno dunque destinato alle nozze, lo sposo leggiadramente uestito di bianco totalmente, di tela d'argento, si parte dalla Casa Paterna sopra d'un birrario Cauallo in mezzo alli due Parainfi, preceduto però da numerosa Caualcata di Cauallieri di Corte per lo più del medesimo ordine de Camerieri, superba, et riccamente uestiti di gala, uiene direttamente al Palazzo Cesareo, et con la medesima Comitua si porta alla Cappella di Corte, oue già si ritroua la sposa; et alla presenza delle loro Maestà, sono dal Parocho, che li fa prima un breue discorso, copulati in Matrimonio. Quindi se ne passano tutti all'appartamento dell'Imperatrice, oue solennemente si tiene la Cena allo Sposi, à che non sdegnano anco d'interuenire queste [...] le loro Maestà, e di beuere insieme in sanità de medesimi, che in Testa della Taoula ambedue con le Corone in Capo, riuertemente si seggono.“

71 Das folgende, soweit nicht auf andere Quellen hingewiesen ist, nach BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 286–292. In Regensburg hatte Ferdinand III. ob seines geschwächten Zustands („sempre piu languente salute“) bereits unter dem (feuchten) Klima gelitten. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 29^r. Zur Kapitelüberschrift vgl. Anm. 59.

72 BAV. Vat. Lat. 10423. Fol. 286^r.

73 Der tatsächlich ausschlaggebende niederländische Hintergrund blieb hier ausgeblendet. Vgl. dazu Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). S. 44–45 und 83–84.

74 In der winterlichen und schneereichen Faschingszeit wurden zahlreiche Feste gefeiert. Anfang 1657 unternahm Leopold I. eine Schlittenfahrt, bei der 52 weitere von Adligen geführte Schlitten teilnahmen. In Gegenwart des Kaisers wurde die „Wirtschaft“ (vgl. dazu Claudia Schnitzer: Königreiche – Wirtschaften – Bauernhochzeiten. Zeremonielltragende und -unterworfene Spielformen höfischer Maskerade. In: Jörg Jochen Berns und Thomas Rahn (Hg.): Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Tübingen 1995 (= Frühe Neuzeit 25) S. 280–331 gefeiert, nach welcher der Adel die Nacht hindurch in der Stadt tanzen und feiern ging. ASV. Fondo Pio 212. Fol. 90^r. 90^v. Zur Kunstförderung ausführlich Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). v.a. S. 89–126. Als letzte Jagd notierte Ferdinand III. eine vom 9. November 1656 im Beisein Eleonoras II. und Leopolds I. HHStA. Hausarchiv. Familienarchiv. K. 90. Jagdtagebuch 1656. Fol. 55.

75 Die Krise im November findet Erwähnung auch bei ASV. Fondo Pio 212. Fol. 83^r.

76 Nach einem Brief des Erzherzogs an die Kurfürstin von Bayern war es die Kaiserin. Ich danke Frau Renate Schreiber für die freundliche Mitteilung einer Abschrift. Original: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Kasten schwarz 729. Erzherzog Leopold Wilhelm an Kurfürstin Maria Anna. 6. April 1657. eine Seite fehlend. Zum Tod des Kaisers vgl. Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). S. 45–46.

77 Die Darstellung Erzherzog Leopold Wilhelms (vgl. Anm. 76) weicht von der Schilderung bzgl. der Vormundschaften ab. Danach aber äußerte sich der Kaiser über die künftige Rolle Auerspergs ihm gegenüber mündlich.

78 Für die Identifikation des in der italienischen Quelle nur ähnlich bezeichneten Geistlichen („Host“) danke ich herzlich Frau Renate Schreiber.

79 Zur Reverenz: „alla quale fece atto di reuerenza incinando un poco la testa“, zum Ende: „comincio l'Agonia che non duro che 4 Misereri, poiche nell'atto à punto che il sacerdote diede la beneditione spirò l'anima à Dio.“ Die Messe war ausweislich des Schreibens Erzherzog Leopold Wilhelms (wie Anm. 76) die „pro agonantibus“.

80 Zum Verhalten der Familienmitglieder ausführlich den Brief Erzherzog Leopold Wilhelms (wie Anm. 76) und den Beitrag von Renate Schreiber in diesem Heft. Der Brief bestätigt die Präsenz des Paters Horst, die Gebetsatmosphäre, das schwerfällige Sprechen und den Zeitpunkt und die Umstände des Todes.

81 Das Feuer ist ausführlich beschrieben im Brief Erzherzog Leopold Wilhelms (wie Anm. 76). Auch beim Tod Ferdinands IV. wurden Prodigien diskutiert, darunter war gleichfalls ein Adlerprodigium und auch ein kleines Erdbeben. Vgl. Mark Hengerer: The Funerals of the Habsburg Emperors in the Eighteenth Century. In: Michael Schleich (ed.): Monarchy and Religion. The Transformation of Royal Culture in

- Eighteenth-Century Europe (Oxford 2007). S. 367–394. Ein Beitrag zu den Todesstunden der frühneuzeitlichen Habsburger ist in Vorbereitung.
- 82 Zum Bestattungszereemoniell im 17. und 18. Jahrhundert vgl.: Magdalena Hawlik-van de Water: Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740. Wien; Freiburg; Basel 1989 und Waltraud Stangl: Tod und Trauer bei den österreichischen Habsburgern 1740–1780 dargestellt im Spiegel des Hofzeremoniells. Unveröffentlichte Diss. Wien 2001.
- 83 Hier zieht der Annalist explizit in Betracht, daß er sich irrt und tut dies tatsächlich in bezug auf den Begräbnisort Kaiser Rudolfs II.
- 84 Vgl. mit einigen Abweichungen HHStA. ZerProt. 1. Fol. 647f und Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). S. 46.
- 85 Vgl. Michael Brix: Trauergerüste für die Habsburger in Wien. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 26 (1973). S. 201–265. Hier S. 257 (mit Hinweis auf das erhaltene, aber wenig benutzte Protokoll des Augustinerklosters) und Abb. 207 sowie Liselotte Popelka: Castrum Doloris oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur. Wien 1994 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte 2). S. 158–159. Abb. 55 und 56.
- 86 Prediger war nach Schreiber: Erzherzog Leopold Wilhelm (wie Anm. 17). S. 46. der Hofpredigerer Avancini, SJ.
- 87 HKA. Hofzahlamtsbuch Nr. 103 (1657). Fol. 462.
- 88 Gerbert Frodl: Der Architekt [Giovanni Pietro de Pomis]. In: Kurt Woisetschlager (Hg.): Der innerösterreichische Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis. 1569 bis 1633. Graz; Wien; Köln 1974. S. 101–138.